

← REGIO-EXPRESS →

3



Aus dem Siechenhause von St. Jakob schlagen schon die Flammen. Am Abend des 26. August 1444 — vor 535 Jahren — steht Arnold Schick auf den Trümmern der Gartenmauer und schleudert dem höhnisch die Uebergabe der Eidgenossen fordernden Ritter Burkhard Münch einen Stein ins Gesicht. Karl Jauslin hat diese dramatische Szene mit romantisch-heroischem Flair in seinen «Bildern zur Schweizergeschichte» festgehalten.

Wir präsentieren Kulturfreuden der Regio:
Werke von Karl Jauslin im Dorfmuseum Muttentz

«Alles aus dem Kopfe...»

Man staunt immer wieder von neuem, wie ergiebig der Boden unserer Regio für Talente aller Art ist. Irgendwie muss es an den schon von Hebel besungenen «launen Lüften» der Basler Umgebung liegen, dass die geistigen und künstlerischen Gaben initiativer Menschen auch bei widrigsten Lebensumständen zum Durchbruch gelangen...

mit der Hellebarde in der Hand als Wache bei einem Schützenfest-Triumphbogen. Diese malerischen Impressionen bestimmten denn auch Karl Jauslins Vorliebe für martialische Szenen, eine Neigung, die von poetischer Naturfreude in schönster Weise ergänzt wurde. «Zeichnen, Geschichte hören und Landkarten studieren waren mir das liebste. Ja ich machte einmal ein Relief von Basel.

ihm vor dem Hause beim Spielen so gefiel.» Vater Jauslin allerdings starb 1858 an «Auszehrung und Wassersucht», kurz nachdem die Seinen nach Arlesheim disloziert hatten und vor der Geburt der dritten Tochter, Bertha. Die letzten Monate vor dem Tode des Familienoberhauptes zeichnete Karl noch die Eremitage und die Burgen Reichenstein, Dorneck, Landskron, Rothberg, Fürstenstein, Mönchsberg, Pfeffingen, Angenstein, Bärenfels und Ilsestein. «Ich machte Gedichte darüber von Noth und Graus, von Ritterlust und Waffenklang. Es war der Sonnenschein vor dem Gewitter...» Nach seines Vaters Tod kam der 16-jährige Karl als Maurerhandlanger nach Basel und kehrte jeden Tag zu Fuss wieder nach Arlesheim zurück, wohin seine Mutter mit ihren vier Kindern gezogen war. «Ich wurde krank, weil ich tagelang in nassen Kleidern arbeiten musste, denn die Parliere liessen einen erst an das Trocknen gehen, wenn das Wasser zu den Hosen hinaussief...»

Anstreicher und Farbenreiber-Prometheus

Stabsmajor Achilles Alioth sorgte dann dafür, dass Karl und seine Schwester Emma zwei Jahre lang in der nähergelegenen Fabrik in Dornach arbeiten konnten. «Ich war ein armer Prometheus, an den Felsen des Erwerbs angeschmiedet. Da meldete ich mich bei Major Alioth und klagte ihm meine Noth, zeigte ihm meine Zeichnungen und Malereien, was ich noch hatte, denn das meiste hatte ich aus Verzweiflung in den Ofen geworfen — es waren mehrere festgestampfte Körbe voll.» Jauslin kam jetzt in die Lehre zu einem Dekorationsmaler in Basel. «Herr Alioth war in dem Glauben, dass ich in Basel ein Künstler werde, und um ihn zu täuschen, musste ich hier und da Landschaften in Oel malen zum Geschenke.» Elf Jahre lang vegetierte Jauslin nun in dieser «künstlerischen» Position: «Ich war noch lange kein Künstler, ich war Anstreicher und Farbenreiber und meine Ideale gingen fast in Trümmern.»

Im Winter ging der jetzt wieder in Muttentz wohnende Jüngling in den Unterricht zu Zeichenlehrer Larte am Steinenberg und «erhielt das Lob vor den anderen, dass ich trotz Sturm, Schnee und Regen nie gefehlt hätte, obschon ich allemal erst so nachts zwölf Uhr nach Hause kam». Auch vom bekannten Basler Maler J. J. Neustück erhielt Jauslin ein Diplom

für die «Deutsche Kriegszeitung» und «Ueber Land und Meer» und musste sie sofort auf Holz zum Schnitt zeichnen. Es ging wie «geschmiert» und die Deutschen kamen kaum nach mit Siegen. so schnell zeichnete ich drauf los, alles aus dem Kopfe. Wer wusste das — der Leser? Ha! Kaum einer! Endlich hat Jauslin Erfolg. Auch finanziell geht es besser und pünktlich kann er der verwitweten Mutter und seinen Schwestern Geld überweisen. Vier Jahre lang besucht der «Illustrator» nun die königliche Kunstschule in Stuttgart. Daneben, respektive in den Abend- und Nachtstunden zeichnet Jauslin «Feste, Revuen und Manöver». Besonderen Eindruck machte ihm die Hochzeit der Prinzessin Wera, «allwo ich militärische Ehren erhielt und mich goldbetreute und rothbefrackte Diener abholten ins

dungsgang Karl Jauslins. Immer wieder musste sich der Künstler sein Studienbrot durch Zeitungsillustrationen und bestellte Portraits verdienen. Dass solche Lohnarbeit manchmal nur noch entfernt mit wahrer Kunst zu tun hatte, zeigt recht eindrücklich eine Zeichnungsserie im Muttentzer Museum.

«Grossherzige» Gönner...

Eine totenanzartige Skizze musste auf Wunsch des unverständigen sturen Bestellers etwa fünfmal umgeändert werden: Einmal gefiel dem Arbeitgeber die Fussstellung des Gepirpes nicht, dann wieder war etwas am Ueberwurf nicht ganz «order-

nen frühesten Jugendjahren so intensiv gefördert worden wäre, wie es seine unbestreitbaren Talente verdient hätten, wäre ihm vielleicht sogar der Sprung vom ausgezeichneten Illustrator zum grossen Maler geglückt.

Weh mir, wie lange noch?

Die verlorenen Jahre als Dekorationsmaler in Basel und die stete Existenzangst um die von ihm abhängige Familie brachten Jauslin aber so in Rückstand, dass er auch in den späteren guten Zeiten nicht mehr alles aufholen konnte, was er vorher notgedrungen versäumen musste. Auch die damalige Regierung von Baselland trifft der Vorwurf, dass sie nicht



Im Sommer 1501, vor 478 Jahren, wurde im Basler Münster das erste eidgenössische Baslerkind getauft. Karl Jauslin zeigt uns in diesem 1902 entstandenen «Erinnerungshelgen» die liebevolle Mutter, den Täufling und die geharnischten Paten mit den Standesweibern der Bruderkantone.

königliche Schloss. «Das Militär prä-

gemäss» und schliesslich bemängelte der «grossherzige Gönner» noch den Umstand, dass Jauslin dem Gevatter

konstatierte (oder spüren wollte), was für bedeutende Möglichkeiten im Stift und Pinsel dieses prominenten Mut-

im Zuchthaus

Karl Jauslin wurde am 21. Mai 1842 als Sohn eines armen Steinbrechers in MuttENZ geboren. Sein Grossvater hatte als «Revolutzer» anno 1833 beim Sturm gegen die Basler die Trommel geschlagen und als Karl etwa zwei Lenz jung war, liess sich sein Vater als Landjäger anwerben. Die Familie zog nach Liestal, wo ihr Ernährer als Schliesser im Zuchthaus



So sah sich Karl Jauslin (1842–1904) selbst, als er in den Sechzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts in noch hoffnungsrohen MuttENZer Jünglingstagen sein eigenes Porträt malte.

amtete und wo dem kleinen Gerne-gross von einem gebildeten Gefangenen die ersten Grundbegriffe der Zeichenkunst beigebracht wurden. «Sobald ich einen Bleistift, einen Griffel und ein Stück Papier erhalten konnte, musste gezeichnet und mit schlechten Farben gemalt werden. Etwas anderes wollte ich nicht thun...»

In die Kindheitsjahre des bekanntesten MuttENZer Künstlers fielen die Sonderbundswirren, die Freischarenzüge und der zweite und dritte Aufstand im benachbarten Baden. «Ich sah die deutschen Flüchtlinge in Liestal, man konnte Gewehre, Säbel und Helme um ein Spottgeld von ihnen kaufen, denn die armen Menschen hatten kein Geld. Ich sah Sappeure in Bärenmützen und Schurzfell, die Reiter mit Rossschweif und Feuereimer-Czakos auf dem Kopfe vorbeiziehen...»

Solche kriegerischen Eindrücke wurden noch durch die Monturen-Freude von Karls Vater ergänzt. Einmal posierte er als Traintrompeter auf einem Schimmel oder als alter Eidgenosse in Helm und Harnisch und

Das Orismuseum MuttENZ liegt im 2. Stock des Feuerwehrmagazins, Schulhaus Breite, an der Schulstrasse, und ist jeden 1. Sonntag im Monat von 10–12 und von 14–17 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist gratis.

vertieft und arben. In anderen Fächern war ich nie stark, nur Aufsätze schrieb ich, so dass mir der Lehrer sagte, es sei hirnerbranntes Zeug...»

Waldeslust und Blutströme

Von Liestal wurde Vater Jauslin nach Sissach und von dort wiederum nach MuttENZ, respektive in das Zöllnerhaus am Rhein («Rothaus bei Schweizerhalle») versetzt, von wo aus der kleine Karl mit seiner jüngeren Schwester Emma täglich nach MuttENZ «in die Schule täppelte». «Ein herrlicher Weg war dies durch den damaligen, noch nicht niedergelegten, wunderschönen Eichenwald, darin die Eichhörnchen sprangen und die Vögelein liebliche Lieder piffen, am Wege die Frösche quakten und wir Kinder selig waren im Waldesgrün und Blüthenduft...»

Bald hiess es erneut «zügeln». Jauslins kamen nach Allschwil. Auf Grenzpatrouillen begleitete Karl den Vater und lernte so «die französischen Gensdarmen mit ihren Napoleonshüten, dem gelben Lederzeug und den Schwalbenschwänzen» kennen. «Hier und da gab es Gefangene, desertierte Dragoner mit Rossschweif-Helmen, rothen Hosen und langem Palasch an der Seite. Diese französischen Soldaten von damals waren eine Schelmenbande und händelsüchtig, nichts war sicher vor ihnen. Es waren meistens nur arme, oft krummbeinige, kleine Leute, aber sehr kräftig. Ich sah einmal einen Soldaten, der sich blutüberströmt wie ein Löwe mit einem Bajonett gegen zehn bis zwanzig wehrte. Ich sah dem Schauspiel zu, wie's eben die Kinder machen, ängstlich; von da an musste auf allen meinen Bildern Blut fliessen, stromweise, und durch und durch gestochen sein mussten die Leute.»

Ein paar kleine Farbhelgelein des kleinen Karl im MuttENZer Museum zeigen, wie plastisch dem Buben diese Eindrücke haften blieben — das Blut sprudelt da wie ein Brunnlein aus Soldatenbäuchen.

Oberst Frey und der König von Portugal

In den Fünfzigerjahren ging Karl Jauslin dann — nach einem weiteren Umzug mit «hochbepacktem Leiterwagen» — in Waldenburg mit dem später gleichfalls berühmten Emil Frey (schweizerischer Oberst, Offizier im Südstaatenkrieg und Schweizerischer Gesandter in den USA) in die Bezirksschule.

Dann kam die kleine Karolina, ein gelblockiges, blauäugiges Mädchen als zweitletzter Spross der Familie auf die Welt und wurde schon in den ersten Lebensjahren «vom durchreisenden König von Portugal auf den Armen getragen und geheert, da es

1868 Malte Karl Jauslin Roulcaux und Oefen bei Hafner Linder, wiederum für zwei lange Jahre. «Beim Bezahlen liessen mich dann Basels Herren ein ganzes Jahr lang warten...!»

Jauslins grosse Chance

Als der Siebzigerkrieg ausbrach, kam endlich Jauslins grosse Chance. Selbstverständlich nicht im eigenen Vaterland, sondern von auswärts. Auf eine Annonce in der Basler Presse, wonach Eduard Hallberger für seine illustrierte Zeitschrift «Ueber Land und Meer» einen «Zeichner und selbständigen Kompositeur von Schlachtenbildern suchte», bewarb sich Karl Jauslin mit einer schnell auf blaues Briefpapier gekritzelten Mini-Skizze der Schlacht bei Wörth («Kürassiere in den Hopfen, etc.») um den Posten und wurde bald darauf nach Stuttgart gerufen. «Hier nun arbeitete ich Tag und Nacht, nach Zeitungsnachrichten, brühwarne Schlachtenkompositionen

Zu wenig zum Leben und zum Sterben

Bei den Professoren Fischer, Lübke, Häberlin, Funk, Kreutle und Wagner holte sich der MuttENZer Zeichner noch zusätzliches Rüstzeug für seine weitere Karriere. Die Direktion der königlichen Kunstschule bat sogar die Regierung von Baselland um ein Stipendium für den hochtalentierten Schüler, um ihm zu ermöglichen, «einmal in einem gewissen Sinne unabhängig zu werden. «Baselland wollte das Stipendium geben, ausnahmsweise für mich, da für die Kunst sonst kein Posten im Staatsbudget stand — aber es war zu wenig zum Leben und zum Sterben. Ich lehnte das Stipendium ab...» Ludwigshafen, München und Wien waren weitere Stationen auf dem Bil-

den Herr von Lützow nahm sich schliesslich des jungen Schweizers an und förderte ihn uneigennützig, so dass Jauslin sein Wiener Aufenthalt doch noch in angenehmer Erinnerung blieb.

Eines schönen Tages kam eine Anfrage aus Bern (samt einem Reisevorschuss von hundert Fränklein!), wonach Jauslin neben den Herren Roux und Bachelin ein Murtner Festalbum zeichnen sollte. Nach dieser Arbeit folgten die zuerst in Einzelblättern vorliegenden «Bilder aus der Schweizergeschichte» und bald war der begabte Illustrator (endlich) auch in seinem Vaterlande so bekannt und gesucht, wie er es schon längst verdient hätte. Die Leipziger «Illustrierte Zeitung», «Ueber Land und Meer» und die Verfasser historischer Bücher und Erinnerungen suchten sich nun mit namhaften Angeboten die Mitarbeit Jauslins zu sichern und so war spät, doch nicht zu spät, der Durchbruch gelungen.

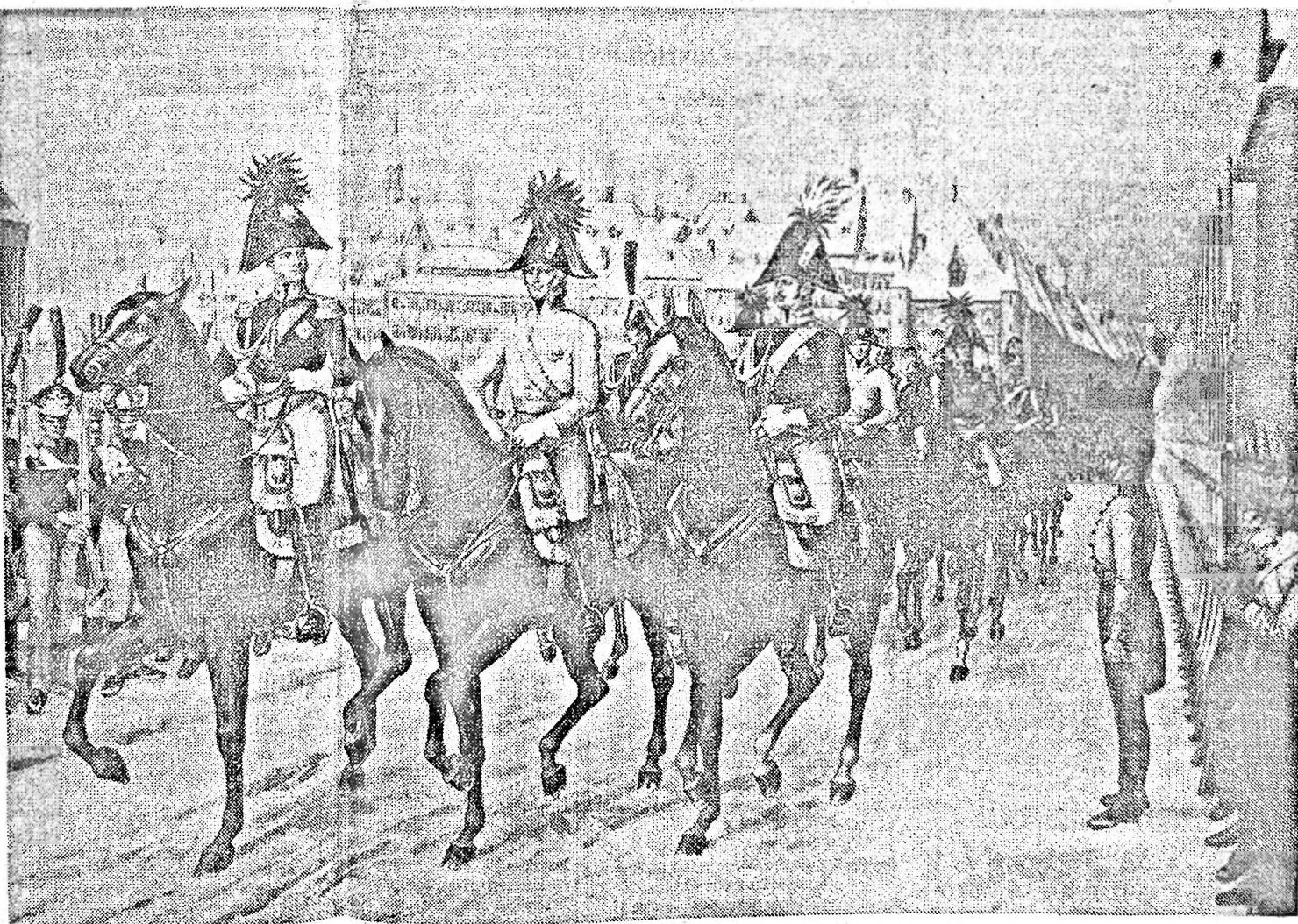
Wenn Jauslin allerdings schon in sei-

Noch im Dezember 1875 schrieb Jauslin klagend aus Wien an seine stets mit Rat und Tat um ihn besorgten Schwestern: «...Und wie wir nun getrennt sind schon so lange. Wie ich kämpfe, um endlich mich ganz nur dem Malen widmen zu können. Weh mir, wie lange noch! Wie vieles könnte ich vollbringen, wenn ich malen, nur malen könnte! Wie tut mir das weh! Denn nur die Kunst kann mich wahrhaft glücklich machen...»

★

Am 25. September 1904 nahm Karl Jauslin in einem von ihm selbst für die Firma Kostüm-Kaiser entworfenen Bannerträger-Gewand an der Liestaler Denkmaleinweihung für die Opfer des Bauernkrieges teil. Bevor sich aber der Festzug formierte, erlitt der berühmteste MuttENZer einen Schlaganfall, an dessen Folgen er am 12. Oktober 1904 verstarb.

Bildbericht von Hans Jenny



Im Kriegswinter 1813/14 zogen die drei verbündeten Monarchen (Alexander von Russland, Franz von Oesterreich und Friedrich Wilhelm von Preussen) auf der Verfolgung Napoleons über die Basler Rheinbrücke. Schnurgerade ausgerichtet salutieren Gardesoldaten vor dem Käppelijoch (rechts), während im Hintergrund auf den Dächern einer etwas phantastisch konzipierten Kleinbasler «Riviera» emsig Rauchwolken aus den Kaminen paffen. Minutiöse Kostümdetails und Porträtskizzen ermöglichten dem «MuttENZer Rembrandt», Karl Jauslin, diese historisch glaubwürdige Szene. In einer Zeit, wo noch kein Fernsehen für eine rasche Vermittlung, respektive optische Aufarbeitung, geschichtlicher Ereignisse sorgte, kam dem Illustrator eine besondere Bedeutung zu. H. J.